

# Erfahrungen mit der Brüderlichkeit in der Kirche

Verkündigungsbrief vom 09.09.1984 - Nr. 35 - Mt 18,15-20

(23. Sonntag im Jahreskreis)

## **Glaubensbrief - Sonderblatt Nr. 35-1984**

- Der Name des Verfassers (Katholischer Priester) wird zum Schutz seiner Persönlichkeit nicht bekanntgegeben -

Soziologen wie etwa *Alexander Mitscherlich* hinterfragen die Autorität der Vatergestalten in unserer Zeit. Man distanziert sich von allen Formen der Vaterschaft und propagiert weltweite Brüderlichkeit. Indem man mißbrauchte Autorität ablehnt, schüttet man oft das Kind mit dem Bade aus. Väter sollen zu Brüdern werden und auf ihre Autorität verzichten. Das Schema von Befehl und Gehorsam soll dem partnerschaftlichen Gespräch weichen. Aber seltsam, verzichten die Väter auf ihre Macht, so fördert dies keineswegs die Brüderlichkeit. Im Rahmen der Kirche sind die Erfahrungen ähnlich.

Im Namen des Zweiten Vatikanischen Konzils wollte man einen brüderlichen Umgangsstil in der Kirche einführen. Viele Bischöfe und Vorgesetzte verwechselten das Vorhaben mit Autoritätsaufgabe.

- Man wagte es nicht mehr, eindeutige Weisungen im Sinne der Kirche und des Papstes zu vermitteln.
- Man wollte niemandem wehtun und verzichtete vielfach auf eindeutige Anordnungen.
- Die kirchliche Autorität zog sich immer mehr zurück. Inzwischen ist sie zusammengebrochen.
- Die Disziplin in Klerus und Volk schwand dahin. Jetzt richtet sich ein jeder nach eigenem Geschmack ein. Die Unordnung auf allen Gebieten ist zur Alltagswirklichkeit geworden.
- In allen wichtigen dogmatischen, moraltheologischen und liturgischen Fragen ist die Verwirrung zur Selbstverständlichkeit geworden. Sehr viele finden sich damit ab.
- Man gewöhnt sich auch an das Chaos und lebt mit der Anarchie, als wären sie das Normale.

Durch Aufgabe ihrer Autorität bei den Führenden ist jedoch keineswegs die Brüderlichkeit unter den Mitbrüdern gewachsen.

Im Gegenteil: Die früher selbstverständliche *Confraternitas* ist dem großen Mißtrauen eines jeden gegen jeden gewichen.

- Man hat Angst voreinander. Wagt kein offenes Gespräch. Will sich nicht streiten, denn man spürt, es geht um wirklich wesentliche Fragen, in denen man inzwischen völlig uneins ist. Eine regelrechte Spaltung unter den Priestern hat das Verhältnis der einzelnen untereinander einfrieren lassen.

Man tut zwar nach außen hin als wäre alles normal und in Ordnung. Man duzt sich und schlägt sich auf die Schulter. Aber das ist ein Ablenkungsmanöver von der großen Misere. Viele Priester sind total verunsichert, skeptisch; wissen mit den andern nichts mehr anzufangen. Man isoliert sich, schließt sich in seine vier Wände ein. Jeder lebt abgekapselt für sich und gerät so in Versuchung, an seinem Amt und Priestertum irre zu werden.

Die zerbrochene Nächstenliebe ist ein Grund für die Laisierung so vieler Priester. Dazu tragen auf andere Weise auch wieder die Bischöfe bei, indem sie keine persönliche Verbindung mit ihren Mitarbeitern suchen. Unsere Bischöfe repräsentieren überall in Gruppen und Verbänden. Sie nehmen sich aber keine Zeit für den einzelnen Priester. Legen keinen Wert darauf, mit ihm ins Gespräch zu kommen. Das schafft viel Ärger und Verbitterung, ist Anlaß zu Klagen und Anklagen. Im Grunde zu Recht, denn mit ein wenig gutem Willen wäre es ohne weiteres möglich, daß ein Bischof wöchentlich immer einen Priester zu sich bestellt, um ihn persönlich kennenzulernen.

Wegen dieser Zustände kann heute auch nicht gelingen, was Matthäus im 18. Kapitel schreibt.

- Die brüderliche Zurechtweisung unter vier oder sechs Augen gibt es nicht, weil kein Vertrauen da ist. Und weil die einzelnen die kirchliche Disziplin und Ordnung teilweise frech leugnen. Die Basis für eine gemeinsame Verständigung ist entzogen, und die Autorität der Kirche wird nicht mehr als oberste Instanz anerkannt. Die Amtsträger in der Kirche nehmen ihre Vollmacht nicht in Anspruch und werden unglaubwürdig. Deswegen gibt es auch keine ernstzunehmende *correctio fraterna* mehr. Es fehlt an der gemeinsamen Grundvoraussetzung, einer kirchlichen Ordnung, die von allen fraglos anerkannt wird.

In diese Misere hinein spricht nun die *Gottesmutter als Königin der Apostel*. In ihren Botschaften an den Priester *Stefano Gobbi* betont sie, die Priester wieder zusammenführen zu wollen.

- Sie sollen sich regelmäßig treffen. Wie kleine Kinder sollen sie sich um die Mutter versammeln. Maria will ihre Beziehung untereinander wiederherstellen und intensivieren.
- Priester sollen durch sie wieder zu Brüdern werden, indem sie miteinander den Rosenkranz beten vor dem ausgesetzten Allerheiligsten.

Die Gottesmutter braucht dieses Gebet für die Rettung der gefährdeten Welt. Sie verlangt von den Priestern Demut, Einfachheit, Hingabe und Vertrauen, damit sie zum Heil der unsterblichen Seelen eingreifen kann.

Maria segnet die Zusammenkünfte der Priester und verspricht:

- Wo zwei oder drei Priester um ihretwillen zum Gebet zusammenkommen, da ist sie mitten unter ihnen.

So wie Jesus seine Anwesenheit verspricht, so Maria. Wo der Sohn, da die Mutter. Hier entstehen neue Gemeinschaften. Priester vertrauen einander und werden Freunde. Maria erreicht dies durch die Zönakel, bei denen wir um ein neues Pfingsten für die Kirche beten. Diese Zönakel sollen immer öfter stattfinden. Sie haben ihren Höhepunkt in der hl. Messe, bei der man sich immer neu dem unbefleckten Herzen der Gottesmutter weiht. Durch sie lernen die Mitbrüder neu aufeinander zuzugehen. Sie verstehen sich, helfen einander, sind wie Brüder, die sich einander annehmen.

Ihre Einsamkeit und Isolation wird überwunden und sie schließen sich bewußt jenen Bischöfen und Priestern an, die dem Papst folgen und deswegen von den anderen verachtet werden.

- Die Gottesmutter betont, daß sie bei diesen Begegnungen persönlich dabei ist, auch wenn wir sie nicht sehen. Nicht nur in unserer Phantasie und Hoffnung. Sie ist wirklich mitten unter uns und schenkt außerordentliche Gnaden.
- Durch sie möchte sie die einzelnen auf ihre spezielle Mission vorbereiten. Jeder soll durch ihre gnadenvolle Anwesenheit seinen persönlichen Auftrag erkennen, damit er ihn erfüllen kann.
- Sie vermittelt auf diese Weise Frieden und Ruhe, Klarheit und Licht. Mit ihr vereint rufen wir den Hl. Geist an, den der Vater im Übermaß der Menschheit nach der Reinigung schenken will.

Mit Maria und durch Maria sind wir im Gebet vereint. Ihr opfern wir unsere Leiden auf.

Sie schenkt uns ihre mütterliche Nähe und hilft uns, die Weihe immer vollkommener zu leben.

Durch die Gemeinschaft mit ihr sollen wir befähigt werden, den Hl. Geist zu erwerben, der uns die Liebe lehrt.

Damit sind wir beim Thema Verhältnis zu den anderen Priestern. Hier ist wichtig Verzicht auf persönliche Verurteilung. Durch gutes Beispiel und Leidensbereitschaft sollen wir ihnen helfen, die Wahrheit zu erkennen.

- Dazu gehört das vorbildliche Tragen der priesterlichen Kleidung, das der Papst und die Gottesmutter von uns fordern. Maria verspricht, daß solche Treue, die bereit ist, sich auch auslachen zu lassen, viele Seelen vor der Hölle bewahrt.
- Gehorsam gegenüber dem Papst, Treue zum Evangelium und Liebe zur Kirche tun not.
- Kein Mitbruder darf von uns gerichtet werden, wir müssen für ihn beten.
- Unser schwerstes Kreuz gilt es zu tragen. Es besteht im Zusammenleben mit modernistischen und progressistischen Mitbrüdern, die gegen die Kirche kämpfen, von der sie sich bezahlen lassen.

So erfüllt sich neu in unserer Zeit, was der Heiland vor fast 2 000 Jahren sagte:

- *“Was immer zwei von euch auf Erden gemeinsam erbitten, das wird ihnen von meinem Vater im Himmel gewährt. Denn wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen!”*

Die Wende zum Guten in der Kirche stellt sich ein, wenn die Priester sich wieder als Geistliche begegnen. Wenn sie lernen, fern von Menschenfurcht miteinander zu beten. Dann werden sie auch wieder im Heiligen Geist zu Mitbrüdern. Menschlichkeit und Nächstenliebe werden selbstverständliche Folgen sein. Zuvor müssen Geistliche wieder lernen, geistlich miteinander umzugehen, über Geistliches zu sprechen, Geistliches gemeinsam zu tun.

Wo Priester sich durch Maria formen und bilden lassen, werden sie sich ihrer Rolle in der Kirche bewußt und nehmen ihre Verantwortung gegenüber den Laien wieder wahr. Sie haben das Recht, von uns die Wahrheit zu erfahren.

- Sich bei ihnen anbietern um jeden Preis, um noch ein Stück priesterlicher Autorität zu “retten“, ist Selbsttäuschung.

Jeder muß vielmehr an seiner Stelle Zeugnis geben, den Glauben bekennen.

Priester und Laien müssen füreinander beten, daß dies jedem von innen heraus gelingt.